Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 8. März 1883. Nr. 113.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

44. Sitzung vom 7. März.

Vize-Präsident v. Heereman eröffnet die Sitzung um 10 1/4 Uhr.

Am Ministertische: Finanzminister Scholz, Dr. Lucius, Dr Friedberg, Maybach und mehrere Kommissarien.

Tagesordnung:

Der Gesetzentwurf betreffend den nassauischen evangelischen Centralkirchenfonds wird ohne wesentliche Diskussion in zweiter Berathung erledigt und darauf in die dritte Berathung des Etats eingetreten.

In der General-Diskussion ergreift zunächst das Wort der

Abg. Graf Limburg-Stirum: Derselbe beleuchtet den festgestellten Etat, der mit einem Defizit von 23 Millionen abschließt, und behauptet, daß in Preußen keine Einnahmen existirten, welche wesentlich erhöht werden könnten, so daß nichts übrig bleibe, als die Mittel zur Bestreitung der nothwendigsten Ausgaben vom Reiche zu erhalten. Dieselben Herren aber, welche mit der größten Entschiedenheit die Vermehrung unserer Ausgaben forderten, verweigerten im Reiche die Vermehrung der Einnahmen, und es müsse daher immer und immer wieder vor dem Lande konstatirt werden, daß die berechtigten Forderungen und Wünsche des Landes nicht erfüllt werden können, wenn der Reichstag die Forderungen der Regierung zur Vermehrung der Reichseinnahmen nicht bewillige.

Abg. Rickert: Er müsse dem Vorredner gegenüber nach außen hin ebenfalls konstatiren, daß derselbe sich in einem sehr starken Irrthum befinde. Wir haben niemals behauptet, daß die Mittel, welche Preußen gebraucht, durchaus nicht von Preußen aufgebracht werden können, wir haben vielmehr stets gefordert, daß auf dem Gebiete der direkten Steuern mehr Einnahmen geschaffen werden. Es wird dem Vorredner nicht unbekannt sein, daß eines der größten Gebiete, welches beackert werden kann, Preußen gehört, und das ist das Gebiet der Stempelgesetzgebung. Rufen Sie also nicht die Hülfe des Reiches an, sondern strengen Sie Ihre Köpfe gefälligst hier an. Was haben denn Ihre Auseinandersetzungen überhaupt für einen Zweck? Sind denn die Herren auf diesem Gebiete im Reiche so fruchtbar? Haben Sie nicht mit uns das Tabakmonopol abgelehnt? Wir bitten Sie also, mit Ihren Vorwürfen zu warten, bis die Regierung im Reiche wirklich faßbare Vorlagen gemacht hat. Im Uebrigen giebt es auch Mittel und Wege, in Preußen die Ausgaben zu beschränken.

Abg. v. Minnigerode erachtet die Bemerkungen des Grafen Limburg durch die Aeußerungen des Vorredners nicht für erledigt. Er ist der Ansicht, daß die Liberalen ihre Köpfe anzustrengen hätten, um einmal die Richtigkeit ihrer Behauptungen nachzuweisen. Die Linke habe die Kalamität heraufbeschworen, sie habe die Defizits durch ihre Finanzwirthschaft herbeigeführt. Er und seine Freunde erkennen die Bedürfnisse an, sie seien aber auch bereit, zur Befriedigung derselben für neue Einnahmen im Reiche sorgen zu helfen.

Abg. Rickert bittet, die Fabel von der Nichtbereitwilligkeit der Liberalen zur Bewilligung neuer Einnahmen doch endlich einmal und für immer zu den Akten zu legen. Die Verweisung auf das Reich sei keine Finanzwirthschaft und deshalb mögen die Herren ihre Köpfe hier anstrengen, um die Deckung für die von ihnen bewilligten Ausgaben hier zu finden; die Forderung derselben vom Reiche halte er für ungerechtfertigt.

Abg. Dr. Windthorst erklärt, daß er aus unserem Budget die Nothwendigkeit nicht entnehmen könne, die Einnahmen des Reiches zu vermehren; man könne durch weise Sparsamkeit das nothwendigste Gleichgewicht herstellen und außerdem hätten die Bewilligungen im Reiche sich noch gar nicht entwickelt. Er werde im Reiche keine neuen Steuern bewilligen, welche eine neue Last herbeiführen; das ewige Verweisen auf neue Steuern im Reiche müsse er entschieden ablehnen, es sei daselbst reichlich gegeben und müsse auch einmal aufgehört werden.

Die Generaldiskussion wird geschlossen.

Bei der Spezialberathung erhebt sich zunächst eine kurze Diskussion über den Antrag des Abg. Kieschke: „Die Staatsregierung aufzufordern, auf den Verkauf der Bromberger Mühlengrundstücke unter Bedingungen, welche die Interessen der Schifffahrt sicher zu stellen geeignet seien, Bedacht zu nehmen.“

Der Antrag wird nach Begründung durch den Abg. Kieschke und Büchtemann und Bekämpfung vom Regierungstische aus vom Hause abgelehnt.

Bei dem Etat der Eisenbahnverwaltung werden verschiedene lokale Wünsche zur Sprache gebracht und Anfragen darüber an die Regierung gerichtet.

Auf eine Anfrage des Abg. Bender (Neuß) erklärt der Minister Maybach, daß die Ueberschwemmungen am Rhein es erforderlich gemacht hätten, der Frage näher zu treten, in welcher Weise den Gefahren für die Zukunft vorzubeugen sein würde. Wie diese Erwägungen ausfallen werden, könne er heute noch nicht beurtheilen, denn es hingen damit noch verschiedene andere Fragen zusammen. Er hoffe, Mittel zu finden, die Interessen des Eisenbahnbetriebes mit den Interessen des Verkehrs und der betreffenden Ortschaften in Einklang zu bringen.

Abg. Büchtemann bringt die Uebelstände zur Sprache, welche mit dem Niveau-Uebergang bei der Berlin-Stettiner Bahn verbunden sind.

Ministerial-Direktor Schneider erklärt, daß die Regierung diese Uebelstände vollkommen anerkenne und dringend wünsche, dieselben zu beseitigen. Die Schwierigkeiten, welche dieser Beseitigung entgegenstehen, seien indessen außerordentlich groß, die Niveau-Verhältnisse bei der Stettiner Bahn seien andere als bei der Potsdamer und Anhalter Bahn. Die Staatsregierung sei unausgesetzt bemüht, Mittel zur Beseitigung der Uebelstände zu finden, die Verhandlungen darüber schwebten noch.

Abg. Büchtemann fragt ferner: wie die Regierung über die anderweite Benutzung des Berliner Ostbahnhofes denke?

Ministerial-Direktor Schneider: Die Staatsregierung ist allerdings der Ansicht, daß der Ostbahnhof in anderer Weise wird benutzt werden müssen. In welcher Weise, das unterliegt noch der Erwägung.

Abg. Fuchs beschwert sich über mangelnde Berücksichtigung der bei der Rheinischen Eisenbahn diätarisch beschäftigten Beamten.

Minister Maybach weist den Vorwurf des Vorredners zurück, indem er bemerkt, daß gerade auf diese Beamten die weitgehendste Rücksicht genommen werde. Diese könne indessen nicht so weit gehen, daß man im Etat Stellen schaffe für Beamte, die keine Beschäftigung hätten.

Bei dem Etat der Allgemeinen Finanz-Verwaltung beantragt Abg. Kantak besondere Abstimmung über die Matrikular-Beiträge. Dieselben werden bewilligt, die Polen stimmen dagegen.

Bei dem Etat für Handel und Gewerbe beantragen die Abg. Dr Andrae und Genossen die Wiedereinstellung der in zweiter Lesung gestrichenen 16,000 Mark „zu Diäten und Reisekosten für die Mitglieder des Volkswirthschaftsrathes.“

Abg. v. Liebermann erklärt, daß er und seine Freunde sich für verpflichtet gehalten hätten, die Wiederaufnahme der Position in den Etat zu beantragen. Die Gründe für ihr Verfahren hätten sie bereits bei der zweiten Lesung dargelegt und bitte er, ohne weitere Erörterung dem Antrage zuzustimmen; man werde dadurch dem Lande keinen Schaden, sondern Nutzen bringen.

Abg. Dr. Windthorst: Er betrachte die gegenwärtige Forderung nur als eine erste Rate für diese neue organische Einrichtung, welche nach seinem Dafürhalten zu unseren jetzt bestehenden Einrichtungen nicht passe. Zu einer solchen Konkurrenz mit dem Landtage könne er seine Zustimmung nicht geben, dagegen sei er bereit, in geeigneten Fällen der Regierung die Mittel zur Einsetzung von Spezial-Enqueten zu bewilligen. Außerdem verweise er darauf, daß wir bereits eine Ueberhäufung von Parlamenten besitzen, so daß zu befürchten sei, es würden für dieselben schließlich nicht die erforderlichen Kräfte mehr vorhanden sein.

Unterstaatssekretär v. Möller bittet im Namen der Staatsregierung um Bewilligung der Position. Die Einwendungen des Vorredners seien nicht maßgebend; der Weg der Spezial-Enqueten werde von der Regierung als nicht ausreichend erachtet, sie halte vielmehr die Einsetzung einer permanenten Sachverständigen-Kommission für dringend nothwendig. Eine parlamentarische Versammlung sei der Volkswirthschaftsrath nicht und von einer Konkurrenz mit dem Landtage könne nach Auffassung der Staatsregierung keine Rede sein, denn auf das Zustandekommen der Gesetze habe der Volkswirthschaftsrath gar keinen Einfluß. Es bestehe bereits ein analoges Institut in Preußen und das sei der Landes-Eisenbahnrath.

Abg. Dr. Hänel spricht gleichfalls gegen die Bewilligung.

Die Diskussion wird geschlossen.

Der Antrag Andrae wird hierauf in der von drei Seiten beantragten namentlichen Abstimmung mit 192 gegen 191 Stimmen abgelehnt. (Große Heiterkeit links.) Dafür stimmt die Rechte, die Mitglieder der volkswirthschaftlichen Vereinigung und die Minister, darunter auch der zur Abstimmung erschienene Kriegsminister von Kameke.

Der Rest des Etats für Handel und Gewerbe wird ohne Debatte bewilligt.

Beim Etat der Justiz-Verwaltung hat der Abg. Statz den Antrag eingebracht: Die zur Vorbereitung des Neubaues eines Geschäftshauses für das Landgericht und das Amtsgericht zu Aachen als erste Rate bewilligten 100,000 Mark zu streichen und die Staatsregierung zu ersuchen, diesen Neu- oder Umbau auf der seitherigen Baustelle nochmals in Erwägung zu nehmen.

Der Antragsteller erklärt sich gegen den projektirten Bau; derselbe sei unnöthig und unpraktisch, liege außerhalb der Stadt und sehr unbequem für die meisten Bewohner; die alte Baustelle sei genügend groß für einen Neubau.

Abg. Dr Cuny widerspricht der Ansicht, daß der Bauplatz nicht zweckmäßig sei.

Die Position wird hierauf bewilligt, wodurch der Antrag Statz erledigt ist.

Der Rest des Etats der Justiz-Verwaltung wird ohne Debatte bewilligt.

Beim Etat des Ministeriums des Innern fragt Abg. Schmidt (Sagan), wann der Herr Minister des Innern das Gesetz über die Kommunalbesteuerung einbringen werde.

Minister des Innern v. Puttkamer: Die Regierung hat den bez. Gesetzentwurf ausgearbeitet, derselbe unterliegt augenblicklich noch ernsten Erwägungen und ich kann noch keinen bestimmten Zeitpunkt angeben, bis zu welchem die Vorlage eingebracht werden könne.

Auf eine Anfrage des Abg. Lassen (Däne) erklärt der Minister, daß für diejenigen Bewohner Schleswig-Holsteins, welche optirt haben und jetzt nach ihrer alten Heimath zurückzukehren wünschen, alle möglichen Erleichterungen gewährt werden. Allerdings ist denjenigen Angehörigen Nordschleswigs, welche von diesem Jahre an in das militärische Alter eintreten, aufgegeben worden, sich bis zum 1. April in die Stammrollen eintragen zu lassen, oder das Land zu verlassen. Es war dies nöthig, weil in einzelnen Bezirken bis zu 25 Prozent Dänen lebten, und unter den besonderen Verhältnissen, in welchen wir uns in Nordschleswig Dänemark gegenüber befinden. Wir wären berechtigt gewesen, die Dänen einfach vor die Alternative zu stellen, entweder die preußische Staatsangehörigkeit zu erwerben, oder das preußische Gebiet zu verlassen. Auch ist von der angekündigten Maßregel die dänische Regierung in Kenntniß gesetzt, und ihr versichert, daß keine Demonstration gegen sie bezweckt wird, sondern die Sachlage die eingeschlagenen Schritte dringend nothwendig machte. Der Zustand, wie er jetzt besteht, ist unerträglich; die Bevölkerung muß endlich einmal gezwungen werden, zu wählen zwischen dänischer und preußischer Herrschaft. Diese Maßregel hat nicht den Charakter des Terrorismus, sondern ist eine absolute Nothwendigkeit.

Abg. Lassen meint, daß die neuen Maßregeln doch wohl eine tiefer liegende Ursache haben dürften.

Minister v. Puttkamer giebt dies als richtig zu. Die Veranlassung lag darin, daß die nach Dänemark Ausgewanderten zurückkehrten und nun Diejenigen, die als preußische Unterthanen ihrer Militärpflicht genügt hatten, einfach auslachten; das wirkt sehr nachtheilig und hat vielfach die preußischen Einwohner zur Auswanderung getrieben. Uebrigens werden nur junge Leute betroffen und von einer Härte kann dabei nicht die Rede sein.

Die Debatte wird geschlossen.

Persönlich bemerkt der Abg. Hänel, daß man ihm, als einem Vertreter Nordschleswigs, das Wort abgeschnitten habe.

Minister von Puttkamer konstatirt, daß er bei der Abstimmung gegen den Schluß der Debatte gestimmt.

Durch diese Aeußerung des Ministers ist die Debatte wieder eröffnet.

Abg. Hänel erkennt an, daß die Regierung formell ganz im Rechte sei, und er hofft, daß sie bestrebt sein werde, etwaige Härten, welche bei strenger Durchführung ihrer Anordnungen eintreten könnten, möglichst zu vermeiden. Uebrigens müsse gewünscht werden, um die Empfindungen der Nordschleswiger nicht zu verletzen, daß der dänischen Regierung gegenüber eine möglichst entgegenkommende Haltung beobachtet werde; auch hierin ist Redner durch die Erklärungen des Ministers befriedigt.

Nunmehr wird die Debatte geschlossen und der Etat des Ministeriums des Innern in den ersten Titeln der Ausgabe bewilligt.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 1/2 Uhr.

Tagesordnung: Etatsberathung. Nassauische Kirchenfondsvorlage und Gesetz betreffend den Erlaß polizeilicher Strafverfügungen.

Schluß 4 1/4 Uhr

Deutschland.

Berlin, 7. März. Im Abgeordnetenhause ist am Montag fast einstimmig eine von Herrn von Bennigsen beantragte Resolution angenommen worden, welche die Erwartung ausspricht, daß, wenn nicht mehr in dieser, jedenfalls in der nächsten Session ein Gesetzentwurf über die Pensionirung der Elementarlehrer vorgelegt werde. Die Verhandlung hat wieder einmal recht klar gezeigt, wie gering die Aussichten und wie überaus groß die Schwierigkeiten sind, auf dem Gebiete der Schulgesetzgebung irgend einen wichtigen Schritt vorwärts zu kommen, und in wie hohem Grade wünschenswerth und nothwendig dies andererseits wäre. Auf das Zustandekommen des seit 25 Jahren feierlich verheißenen allgemeinen Unterrichtsgesetzes wagt man gar nicht mehr zu hoffen. In der Falk'schen Aera wäre ein solches Ziel vielleicht zu erreichen gewesen, und bekanntlich liegt aus dieser Zeit auch ein vollständiger Entwurf vor. Allein die Falk'sche Reform-Aera näherte sich bereits ihrem Ende, als an dies Werk Hand angelegt wurde, und sie lief ab, ehe dasselbe auch nur zur gesetzgeberischen Verhandlung kam. Seitdem ist von einem allgemeinen Unterrichtsgesetz kaum mehr die Rede, und es herrscht nirgends Lust und Muth, unter den heutigen politischen Verhältnissen die Frage wieder anzuregen. Man beschränkt allseitig das Ziel vorläufig auf eine neue Regelung der Schulunterhaltungspflicht, der finanziellen Grundlagen des Schulwesens, ein Gebiet, auf dem immer mehr Willkür, Unbilligkeit und Rechtsunsicherheit einreißt, oder, da selbst dieser Theil der Schulgesetzgebung so große Schwierigkeiten bietet, daß darüber noch manches Jahr vergehen kann, ist man vorläufig zufrieden, wenn endlich nur ein kleiner Theil der Frage, wo die Notbstände am dringendsten der Heilung bedürfen, die Regelung der Pensionsverhältnisse und der Alterszulagen für Elementarlehrer, endlich einmal praktisch gelöst würde. Vor Jahresfrist noch hatte der Kultusminister erklärt, daß ein solches Pensionsgesetz in Ausarbeitung begriffen sei; bei Eröffnung der Session wurde dann eine umfassendere Vorlage, ein allgemeines Schuldotationsgesetz, verheißen. Aber ob dieser umfassende finanzielle Theil der Frage, die Regelung der Schulunterhaltungslast, ohne gleichzeitige Regelung der prinzipiellen Fragen der Schulgesetzgebung, der inneren Verhältnisse der Schule und ihrer Rechtsstellung zu anderen Faktoren des öffentlichen Lebens, außer Zusammenhang mit einem allgemeinen Unterrichtsgesetz neu geordnet werden kann, unterliegt sehr begründeten Zweifeln.

— Die „Times“ brachten kürzlich einen Artikel zur Feier der silbernen Hochzeit des deutschen Kronprinzenpaares, wobei der Verdienste der Frau Kronprinzessin, der englischen Königstochter, besonders gedacht wurde. Die Haltung unserer Kronprinzessin in den verschiedenen Kriegen und zur Zeit der Attentate wurde gerühmt und sodann fortgefahren: „Die Kronprinzessin ist der Entwickelung der letzten Jahre der deutschen Geschichte mit Aufmerksamkeit und aus nächster Nähe gefolgt. Während ihr Gatte im Kriege sich befand, stand sie an der Spitze bei der Errichtung von Hülfsvereinen für die Verwundeten und Kranken; und im Frieden war sie nicht allein die Leiterin der Berliner Gesellschaft, besonders während der Krankheit der betagten Kaiserin, sondern sie hat sich auch über den

Gang der öffentlichen Angelegenheiten auf dem Laufenden erhalten. Sie liest viel und fürchtet sich nicht, auch das zu erfahren, was die Gegner der Krone denken, denn, wie sie einst gegenüber einer Person bei Hofe meinte, die sich darüber verwunderte, die Prinzessin Bebel's Reden lesen zu sehen: „Man kann nach Perlen in jedem Gewässer fischen." Was auch die Traditionen des preußischen Hofes sein mögen, sie ist das Gegentheil einer Absolutistin. „Heut zu Tage", soll sie einmal dem Lehrer ihrer Söhne gesagt haben, „muß den Prinzen gelehrt werden, liberal zu sein." Ein Beispiel ihres eigenen Liberalismus gab sie jüngst in der bemerkenswerthen Zurückweisung des Herrn Stöcker, des antisemitischen Hofpredigers, in einem Augenblick, wo eine geringe Aufmunterung von hoher Stelle genügt haben würde, verderbliche Folgen herbeizuführen. Der Einfluß der Kronprinzessin und des Prinzen ist übrigens nicht einzig oder hauptsächlich ein politischer. Ebensoviel wirken sie durch ihre ruhige regelrechte Lebensweise, durch die intelligente Einfachheit ihres täglichen Verkehrs, durch das Beispiel, welches sie mit der freudigen und einsichtsvollen Erfüllung ihrer Pflichten geben. Vor einiger Zeit, als wir ein Bild von der Laufbahn des kronprinzlichen Paares gaben, wiesen wir auf einen anderen Punkt hin, auf den Erfolg, mit welchem dasselbe eine unter den gegebenen Umständen besonders schwierige Aufgabe ausgeführt hat. Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind ausgezeichnete Friedensvermittler. Ihnen sind, mehr als allgemein bekannt ist, zahlreiche Aussöhnungen zwischen den deutschen fürstlichen Persönlichkeiten zu danken, welche von den politischen Ereignissen der letzten 17 Jahre schwer heimgesucht worden. Ihnen ist es zur Aufgabe geworden, die erregten Gefühle jener Fürsten zu besänftigen, welche von der zwingenden Nothwendigkeit der Bismarck'schen Politik betroffen wurden, und die allumfassende Festlichkeit ist ein Beweis dafür, daß dies mit Erfolg geschehen ist. Alles dieses ist eine gute Vorbedeutung für die Zukunft Deutschlands und Europas. Kommt es einmal so weit, so giebt der Takt, der Liberalismus und der Muth, welchen der Kronprinz bisher gezeigt hat, die besten Hoffnungen für seine Regierung, um so mehr, als an seiner Seite eine so intelligente und sympathische Gemahlin, wie es die Frau Kronprinzessin ist."

— Die Einstellung der Schiffsjungen der kaiserlichen Marine erfolgt in diesem Jahre am 7. April in Friedrichsort. Die Schiffsjungenabtheilung hat bekanntlich den Zweck, Matrosen und Unteroffiziere für die Marine auszubilden. Die Karrière der letzteren bietet günstige Chancen, rasches Avancement und eine pekuniair gute Stellung, da selbst junge Unteroffiziere es zu einem Einkommen von 1000 bis 1200 Mark (bei freier Verpflegung an Bord) bringen können. Die Ausbildung der Schiffsjungen dauert 3 Jahre. Während dieser Ausbildungsperiode werden die Jungen nicht als Personen des Soldatenstandes, sondern als Zöglinge betrachtet, welche zu ihren Berufspflichten angelernt werden sollen. Es geschieht das mit großer Sorgfalt und unter günstigen Bedingungen. Die Friedrichsorter Kaserne ist einem „Schloß am Meer" zu vergleichen, und auch auf den Schulschiffen sind die Jungen gut aufgehoben. Das Lehr- und Erziehungspersonal wird stets aus den besten zur Verfügung stehenden Kräften gewählt. Bei der Aufnahme müssen die Jungen 15 bis 17 Jahre alt und vollkommen gesund und kräftig gebaut sein. Wer die Aufnahme in die Schiffsjungenabtheilung wünscht, hat sich persönlich bei dem Bezirkskommandeur des Landwehrbataillons seiner Heimath zu melden. Die Zöglinge der Schiffsjungenabtheilung haben die Verpflichtung, nach der dreijährigen Ausbildungszeit für jedes dieser Jahre — neben der Erfüllung der allgemeinen gesetzlichen dreijährigen Dienstpflicht — noch anderweitige 2 Jahre der kaiserlichen Marine zu dienen. Nach der vollendeten dreijährigen Ausbildung hat der Mann also noch 9 Jahre aktiv zu dienen. Der Junge wird in seiner Lehrzeit allerdings vollkommen auf Kosten der Verwaltung unterhalten, muß sich dagegen aber auch, wie man sieht, für mindestens 12 Jahre binden. Trotz dieser erschwerenden Bedingung ist der Zudrang zur Aufnahme in die Schiffsjungenabtheilung sehr groß, und es kann immer nur ein gewisser Prozentsatz der Anmeldungen Berücksichtigung finden.

— Kriegsminister von Kameke hat gestern um zehn Uhr Vormittags seine Entlassung erhalten. Um elf Uhr wurde General-Lieutenant Bronsart von Schellendorff vom Kaiser empfangen, und die Nachricht, daß er an Stelle des Generals von Kameke zum Kriegsminister ernannt ist, wird von keiner Seite bezweifelt. General von Kameke wird sich demnächst nach seinem Gute Hohenfelde in Pommern zum dauernden Aufenthalt begeben. Mit Herrn von Kameke scheidet der letzte der Kollegen des Fürsten Bismarck aus, welche im Jahre 1878/79 im Staatsministerium mit den Herren Hobrecht, Dr. Friedenthal, Graf Eulenburg gegen die Einführung des Tabakmonopols gestimmt haben.

— Bezüglich der Verordnung über das Verbot der Einfuhr von Schweinefleisch u. s. w. aus Amerika erklärte, wie nachträglich des Näheren bekannt wird, der hanseatische Bevollmächtigte Folgendes:

„Bremen und Hamburg haben aus den thatsächlichen Ermittelungen die Ueberzeugung nicht gewinnen können, daß hinreichende Veranlassung vorliege, die Einfuhr von Schweinefleisch aus Amerika zu verbieten. Sie wollen jedoch mit Rücksicht darauf, daß von der Mehrzahl der verbündeten Regierungen ein solches Verbot für nothwendig erachtet wird, der beantragten Maßregel auch ihrerseits sich anschließen unter dem Vorbehalte, daß es ihnen unbenommen bleibt, unter angemessenen Kontrollmaßregeln die Einfuhr und Wiederausfuhr ganzer Speckseiten und des Pöckelfleisches für die Zwecke des Handels nach dem Auslande und die Proviantirung der Seeschiffe mit Pöckelfleisch zu gestatten."

Provinzielles.

Stettin, 8. März. In der Dienstagssitzung des Provinzial-Landtages wurden noch sämmtliche Berathungsgegenstände an die inzwischen gewählten 5 Kommissionen resp. an besonders ernannte Referenten vertheilt. — In der gestrigen Sitzung wurden zunächst die Herren Bürgermeister Sternberg und Dr. Wolff zu Mitgliedern der Kommission für die Angelegenheiten der Rentenbank der Provinzen Pommern und Schleswig-Holstein und zu deren Stellvertreter die Herren Oberbürgermeister Haken und Landrath v. Manteuffel gewählt. — Das Kuratorium der Anstalt für Blödsinnige zu Kückenmühle, welche schon mehrfach aus Provinzialmitteln unterstützt ist, hat abermals um eine Unterstützung von 10,000 M. à fonds perdu gebeten. Dem Antrage des Provinzialausschusses gemäß wurde beschlossen, statt einer solchen Unterstützung ein Darlehn in jenem Betrage zu gewähren, welches bis zum 31. März 1886 zinsfrei sein und von da an mit 4 pCt. verzinst und mit 1 pCt. amortisirt werden soll. Zur Sprache kam dabei seitens des Referenten, daß schließlich doch wohl nichts übrig bleiben werde, als das ganze Institut auf die Provinz zu übernehmen. — An Stelle der jetzt in Eckerberg bestehenden Molkereischule soll eine andere errichtet werden und werden zu diesem Zwecke 3000 Mark als Beihülfe an die vereinigten landwirthschaftlichen Zentral-Vereine bewilligt. — Dem Altpommerschen Feuer-Sozietätsfond wird für das Jahr 1881 Entlastung ertheilt und dabei hervorgehoben, daß das Resultat sich wiederum als durchaus ungünstig herausstelle. Zur Deckung der großen Entschädigungssummen haben dem Vermögen der Sozietät 297,000 Mark entnommen werden müssen und es hat sich wiederum die Erscheinung geltend gemacht, daß einzelne Kreise unverhältnißmäßig hohe Summen erfordern. Speziell sind es wiederum Randow und Greifenhagen, die über das Doppelte der von ihnen gezahlten Prämiengelder an Entschädigung beanspruchten. Vom Provinzialausschuß ist bereits eine Kommission niedergesetzt, die den Ursachen dieser Erscheinung nachgehen und eventuelle Vorschläge machen soll. — Vom Rittergutsbesitzer Meißner zu Scharsow (Kreis Stolp) ist eine Petition eingegangen, in welcher er um die Bewilligung der vom Landschaftsdirektor ihm verweigerten Brandvergütigung für seine am 4. Mai v. J. abgebrannten Gebäude nachsucht. Die Entstehungsursache wird auf Funken zurückgeführt, die dem Aschkasten einer Lokomobile, mit welcher, entgegen den polizeilichen Vorschriften, bei heftigem Winde (so sagen wenigstens die Mehrzahl der Zeugen aus) gearbeitet wurde. Auch hatte der Aschkasten Seitenöffnungen, die den betreffenden Vorschriften ebenfalls zuwiderlaufen. Aus diesen beiden Gründen lehnte der Landesdirektor die Auszahlung der Brandvergütigungssumme von über 30,000 M. ab und der Provinzialausschuß glaubte dieser Auffassung beitreten zu müssen. Petent legt nun in seinem Gesuche dar, daß er betreffs der Einrichtungen an der Lokomobile in gutem Glauben sich befunden habe und daß ihn, da er zur Zeit der Entstehung des Brandes abwesend gewesen und die Inbetriebeberhaltung der Lokomobile bei dem ausbrechenden Winde nicht habe hindern können, keine Schuld treffe. Dem Gesuch hat sich auch die Landschaft angeschlossen, die inzwischen auf das Gut Sequester gelegt hat, und die Kommission glaubt mit Rücksicht auf alle diese Momente die ausnahmsweise Berücksichtigung der Petition anempfehlen zu sollen unter voller Billigung des vom Landes-Direktor eingeschlagenen Verfahrens. In der sich an diesen Gegenstand anknüpfenden Debatte wird namentlich das Interesse der Landschaft betont, mit der in gutem Einvernehmen zu verbleiben die Feuersozietät alle Veranlassung habe. Die Versammlung beschließt demgemäß. — Der letzte Gegenstand der Tagesordnung, betreffend die Entlastung der Rechnungen des Provinzial-Hebammen-Lehrinstituts zu Stettin für das Jahr 1881, wird unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt.

— In Folge eines Knöchelbruchs wurde der Zimmergeselle Ferd. Lüdtke aus Grabow in das Krankenhaus aufgenommen; derselbe will am 1. d. Abends an der Ecke der Pölitzer- und Grabowerstraße von einer ihm unbekannten Equipage überfahren worden sein und hierbei die Verletzung erhalten haben.

— Gestern Mittag gegen 1 Uhr wurde die 70 Jahre alte Handelsfrau Buß in der Nähe des neuen Militärkirchhofes von einem Manne angehalten, welcher ihr drohte, sie todt zu schlagen und ihr mit einer Hand den Hals zudrückte. Sodann entriß er ihr aus der Tasche ein Portemonnaie mit 2 M. 50 Pf. Inhalt und aus einem Korbe eine Flasche Cognac; demnächst ergriff er die Flucht. Der freche Räuber wurde noch im Laufe des Tages in der Person des Schuhmachergesellen Hermann Werner ermittelt und zur Haft gebracht.

— Ein Paletotmarder scheint sein Geschäft en gros zu betreiben; erst gestern entdeckte man den Diebstahl eines Ueberziehers aus einer Restauration und heute liegen wiederum zwei solcher Anzeigen vor. In dem Timm'schen Restaurant am Bollwerk wurde einem Schiffskapitän ein Ueberzieher im Werthe von 60 M. und in dem Königsberger Bier-Konvent am Paradeplatz einem Kaufmann ein solcher im Werthe von 70 M. gestohlen.

♂ **Bütow**, 6. März. Gestern Abend 7 Uhr wurde unsere Stadt durch Feuerlärm allarmirt. Das dem Gerbereibesitzer Grubert gehörige, am Wege nach der Scheidemühle belegene Wohnhaus stand in Flammen, die Rettung des Gebäudes war nicht möglich, weil die auf dem Bodenraum befindlichen, leicht Feuer fassenden Gegenstände bereits sämmtlich angebrannt waren. Glücklicher Weise lag dies Gebäude von anderen Wohnhäusern gänzlich getrennt und konnte das Feuer deshalb größere Dimensionen nicht annehmen. Das Mobiliar ist gerettet worden.

† **Arnswalde**, 6. März. Dem Kohlendunst ist wieder ein Opfer gefallen. Auf einem benachbarten Gute fand man am Sonnabend früh 8 Uhr eine, dem dienenden Stande angehörende weibliche Person todt in ihrem Bette. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche erwiesen sich als vergeblich. — Der des Mordes verdächtige Arbeiter Deter, über welchen wir bereits früher berichteten und der sich im hiesigen Gerichtsgefängniß in Untersuchungshaft befand, ist heute wegen mangelnder Beweise freigesprochen worden.

Vermischtes.

— Der Courier vom Senegal bringt uns eine interessante Neuigkeit. Eine Lokomotive funktionirte zum ersten Male im Sudan. Am 19. Dezember fand dies Ereigniß statt, das die Eingeborenen in hohes Erstaunen versetzte. Eine Linie von 2400 Meter Länge, die den Senegal mit dem Niger verbinden soll, ist seit Anfang des Monats Dezember trotz sanitärer Hindernisse, die nicht erlaubten, mehr als den dritten Theil der vorhandenen Arbeitskräfte zu beschäftigen, erstellt worden. Der Ingenieur Jacquier ließ der Lokomotive sieben Wagen anhängen und fuhr damit von Khayes in der Richtung nach Medina ab. Bei seiner Rückkunft wurde ihm von den Europäern und den gegenwärtigen Offizieren ein lebhafter Empfang bereitet. Eine Menge an dem Unternehmen als Tagelöhner beschäftigter Neger, Marokkaner und Chinesen ꝛc. war bei diesem unter dem heißen Himmel des tropischen Afrikas so neuen Schauspiel zugegen. Die Neger schlugen in die Hände, als sie die Maschine unter schrillen Pfiffen mit einer langen Rauchwolke sich selbst fortbewegen sahen; sie sprangen sodann hinter dem Zuge her, bis ihnen der Athem ausging. Auf ihre Häuptlinge machte die Lokomotive einen tiefen Eindruck; sie fühlen, daß es nun aus sei mit der alten Zeit und daß sich ihnen jetzt eine neue Welt erschließe.

— Ein heiterer Zwischenfall ereignete sich dieser Tage in der Schwurgerichts-Verhandlung in Leitmeritz bei der Frage des Vertheidigers Dr. Schiller, welche Gegenstände denn der Angeklagte (Michl) bei seinen früheren Diebstählen entwendet habe. Warum wurden Sie, so fragte der Vertheidiger Dr. Schiller, das erste Mal verurtheilt? — Angeklagter: Weil ich meinem Meister 1 Fl. veruntreute. — Dr. Schiller: Und das zweite Mal? — Angeklagter: Weil ich einen Rock gestohlen hatte. — Dr. Schiller: Wo denn? — Angeklagter: In Leitmeritz. — Dr. Schiller: Bei wem? — Angeklagter: Beim Dr. Schiller. — Dr. Schiller: Bei mir? — Der Angeklagte nickt. — Selbstverständlich erregte das offene Geständniß des Angeklagten, seinen eigenen Vertheidiger bestohlen zu haben, allgemeine Heiterkeit.

Handelsbericht.

Berlin, 5. März. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

In vergangener Woche zeigte sich schon eine Besserung im Geschäft und wenn dasselbe auch noch jede Spur von Lebhaftigkeit vermissen ließ, so hat es doch den Anschein, als ob die stillste Periode überwunden sei. Die Zufuhren waren in sämmtlichen Qualitäten sehr schwach und Produzenten erzielten eine nicht unwesentliche Preisaufbesserung. Auch für gestandene Butter zeigte sich im Hinblick auf das Osterfest etwas mehr Begehr und die Läger davon fangen an sich zu lichten. Alle Kunstbuttersorten bleiben dagegen anhaltend vernachlässigt.

Bezahlt wurden: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 130—137 M., Mittelwaare 115—122 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 120—135 M., pommersche 95—103 M., baierische Landbutter 95—98 M., baierische Sennbutter 105 M., schlesische 100 M., ältere galizische 78—85 M., ungarische 78—85 M. per 50 Kgr.

Bei etwas festerer Tendenz und steigendem Absatz konnte sich an der Eierbörse vom 1. d. Mts. der Preis von M. 3 per Schock behaupten. An heutiger Börse wurde in Folge sehr knapper Bestände und lebhafterer Nachfrage der Preis erhöht und kam mit M. 3,10 per Schock zur Notiz.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 7. März. In seiner Erwiderung auf die Offerte der Oberschlesischen Eisenbahn bezüglich Herabsetzung der Kohlentarife lehnt es der Minister für öffentliche Arbeiten ab, die Tariffrage mit der Frage der Prioritäten-Konversion in Zusammenhang zu bringen, findet die Offerte wegen der Tarif-Ermäßigung als in zu weite Ferne geschoben und erwartet günstigere Vorschläge von dem Verwaltungsrathe der genannten Eisenbahn-Gesellschaft.

Bremen, 7. März. Rettungsstation Neuwerk der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger meldet: Am 7. März vom deutschen Fischer-ever Nr. 65, Kapitän Corleis, gestrandet auf Wittsand vor der Elbe, ein Mann gerettet durch das Rettungsboot „Freiherr von Diergardt", Kapitän und ein Mann ertrunken. Sturm aus Nord-Nord-West.

Wien, 7. März. Die General-Konferenz des deutsch-österreichischen Eisenbahn-Verbandes unter dem Vorsitz des Direktors Reinhart von der österreichischen Staatseisenbahn-Gesellschaft ist heute hier zusammengetreten. Die Sitzung dauerte bis zum Abend. Vertreten waren die Nordbahn, die Nordwestbahn, die westlichen Staatsbahnen, die ungarischen Staatsbahnen, die Kaschau-Oderberger Bahn, die preußischen Staatsbahnen, die Berlin-Hamburger Bahn, ferner die Berliner Eisenbahn-Direktion für den nördlichen und östlichen Verkehr, sowie eine der beiden Kölner Direktionen für den westlichen Verkehr. Gegenstand der Berathung war, wie die „Neue Freie Presse" meldet, die Feststellung der Quote, und zwar zunächst für den norddeutsch-ungarischen und für den thüringisch-sächsischen Verkehr. Die preußischen Bahnen verlangten, die Instradirung solle möglichst auf der Route über Oderberg stattfinden, während die österreichische Staatsbahn und mit ihr die verbündeten ungarischen Staatsbahnen die Forderung stellten, daß die Instradirung möglichst über Halbstadt und Bodenbach erfolge. In letzterer Richtung wurde auch eine Einigung erzielt. Im großen Ganzen bleiben die Quoten-Verhältnisse wie früher, die Kaschau-Oderberger Bahn hat einige Konzessionen zu Gunsten der Route über Halbstadt-Bodenbach gemacht. Die morgige Berathung wird dem westlichen Verkehre gelten und dürften morgen auch die baierischen Bahnen vertreten sein.

Pest, 7. März. Abgeordnetenhaus. Fortsetzung der Mittelschuldebatte. Rakovsky (Protestant) vertheidigte die Vorlage und hob hervor, daß man es Ungarn nicht verübeln dürfe, wenn es dem Vorbilde großer Staaten, beispielsweise Deutschlands, folge und alle gesetzlichen Mittel zur Konsolidirung der Stammeseinheit anwende. Die Drohungen einiger deutschen Zeitungen würden den Ungarn keinen Schrecken einflößen. Ministerpräsident Tisza erklärte, er sei überzeugt, daß die Abgeordneten, welche im Namen der Siebenbürger Sachsen gesprochen, einem unbegreiflichen, aber de facto bestehenden Hasse gegen den ungarischen Staat und alles Ungarische diesmal Ausdruck verliehen. Tisza macht die Sachsen darauf aufmerksam, daß die Intakthaltung ihrer Nationalität bei der geographischen Lage Siebenbürgens nur unter dem Schutze des ungarischen Staates möglich sei. Ein unbegreiflicher und unpatriotischer Fehler sei es, das Gebäude des ungarischen Staates von Innen zu stürmen und Alliirte zu rufen zum Angriffe von Außen. (Allgemeiner lebhafter Beifall.) Die sächsischen Abgeordneten mögen glauben, daß, wenn sie in ihrer bisherigen Haltung beharren, unwillkürlich jedem Ungarn einleuchtet, daß der ungarische Staat seitens der Rumänen in Siebenbürgen von damals eine Gefahr zu befürchten hatte, als dieser Volksstamm unter der Führung der Sachsen stand. (Stürmischer Beifall.) Man müsse zwischen Sachen der Konfession und dem Unterrichtswesen unterscheiden, bei letzterem müsse der Einfluß des Staates gesichert werden, wie das seitens Preußens aufs Strengste durchgeführt worden sei. Der ungarische Staat wolle blos durch seine eigenen Organe die Ueberzeugung gewinnen, daß die in dem Staate befindlichen Lehranstalten auf dem Niveau der Mittelschulen stehen. (Allgemeiner lebhafter Beifall.)

Bern, 7. März. Der Bundesrath hat die Botschaft nebst den Anträgen betreffend den Rückkauf der schweizerischen Eisenbahnen berathen und beschlossen, bei der Bundesversammlung zu beantragen, zur Zeit auf die Frage des Rückkaufes nicht einzutreten. Dagegen wird ein Bundesgesetz betreffend die Aufsicht über das Rechnungswesen der Eisenbahn-Gesellschaften vorgeschlagen. Nach demselben dürfen auf das Baukonto nur die für den Bau von Eisenbahnen und für die Beschaffung von Betriebsmitteln verwendeten Summen kommen; alle anderen Auslagen sind aus den Betriebsüberschüssen zu entnehmen. Die Gründungs-, Organisations- und Emissionskosten, sowie die Koursverluste sind in geeigneten Jahren zu amortisiren, die Jahresbilanzen dem Bundesrathe einzureichen und von ihm festzustellen.

Paris, 7. März. Die Regierung hat beschlossen, das für nächsten Freitag auf der Esplanade des Invalides geplante Meeting von stellenlosen Arbeitern durch Polizei zu verhindern und wird zu diesem Behufe das Gesetz gegen die Zusammenrottungen in Anwendung bringen.

Der Assisenhof hat Camille Bretesche, der sich für einen Sohn des Fürsten Polignac ausgab und Urheber des s. Z. im Palais Polignac entstandenen Brandes war, freigesprochen.

London, 7. März. Die Donau-Konferenz hatte heute Nachmittag drei Uhr eine Sitzung, welcher alle Bevollmächtigten beiwohnten. Vorher hatten die Botschafter Musurus Pascha und Nigra Unterredungen mit Lord Granville.

Wie das „Reuter'sche Bureau" erfährt, habe Rußland eine von England vorgeschlagene Transaktion bezüglich der technischen Seite der Kiliafrage, worüber bisher eine Einigung nicht erzielt war, angenommen. Da die Konferenz nunmehr alle Punkte geregelt und ihre Arbeiten beendigt habe, so werde sie in einigen Tagen nochmals lediglich zur Feststellung des Protokolls zusammentreten.

Bukarest, 7. März. Der Gesetzentwurf betreffend die Ausgabe von 15 Millionen Rente wurde heute dem Senate von dem Minister Sturdza vorgelegt; ebenso eine mit den Niederlanden abgeschlossene Auslieferungskonvention.

Die Deputirtenkammer genehmigte die mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika vereinbarte Konsularkonvention.

Bukarest, 7. März. Der „Romanul" sagt mit Bezug auf den von der Deputirtenkammer votirten Kredit von 15 Millionen: Wir glauben, daß Niemand im Inlande oder im Auslande dieser Maßregel eine andere Bedeutung unterlegen kann, als sie hat. Dieselbe hat einzig und allein die Vertheidigung des Landes zum Zweck und geht dies auch aus der Rede des Ministerpräsidenten hervor, welcher die Kammer ersuchte, nur 15 und nicht 30 Millionen zu votiren, wie der Kammerausschuß vorgeschlagen hatte.

Fürst und Maler.

Roman von Adolf Mützelburg.

31)

„Nun, dann ans Werk!“ sagte Paul und athmete tief auf. Es war ihm so seltsam zu Muthe. Stand er denn nun in der That vor der Enthüllung des Geheimnisses? Feierlich genug war die Nacht, um Inhaltschweres in ihrem Schooße zu bergen. So still war die Luft — so viel verkündend drang das Rauschen der Golda aus dem Thale herauf — so fragend blickte der röthliche Mond hernieder und so neugierig sahen die Sterne herab — um welche Erfahrung, um welches Wissen, ob traurig, ob trostvoll, würde der, der jetzt zu ihnen hinaufschaute, reicher sein, wenn er wieder unter demselben Himmelszelt stand? Es überkam ihn für den Augenblick eine tiefe Wehmuth. That er denn wirklich recht daran, nach der Lösung des Räthsels zu forschen? Hatte es das Schicksal nicht vielleicht gut mit ihm gemeint, als es ihm seine Zukunft in Dunkel verbarg?

Nein! Was an ihm lag, mußte er thun, den Schleier zu lüften. Und was er erfuhr — sei es, was es wolle — mußte männlich getragen werden.

„Vorwärts, lieber Freund!“ sagte er. Leicht schwangen sich die beiden gewandten Männer über die Gartenmauer. Sie standen nun vor dem Häuschen. Die Thür, die aus dem Garten in das Innere desselben führte, war allerdings verschlossen. Aber Fritz lachte still vor sich hin.

„Diese Thür kennen wir,“ sagte er, einen Schlüssel aus dem Bunde nehmend, das er bei sich führte Und in der That öffnete sich die Thüre sofort und die beiden Männer traten in das Häuschen. Der Sicherheit wegen verschloß Fritz die Thüre hinter sich.

Das kleine, quadratförmige Zimmer war, wie sich bei dem hellen Mondschein ganz deutlich erkennen ließ, vollkommen leer, bis auf einen alten Tisch, der in einer Ecke stand. Das Fenster hatte von innen Läden. Fritz schloß dieselben.

„Der Nachtwächter geht zuweilen hier vorbei,“ sagte er. „Er könnte Licht bemerken.“

Dann zündete er seine Blendlaterne an.

„Nun müssen wir die Oeffnung zum Keller suchen,“ sagte er. „Ich vermuthe, sie ist da im Nebenraum, zu dem jene Thüre führt.“

Als diese nicht verschlossene Thür geöffnet war, bot sich ihnen in einem kleinen Nebenraum ein wirres Bild übereinander gehäufter Gartenstühle, Körbe, Harken, Spaten und anderer Gartengeräthschaften. Fritz kroch mit seiner Laterne unter diesen chaotischen Haufen.

„Ja, da ist eine Fallthür,“ sagte er; „die führt ohne Zweifel in den Keller. Aber es ist langweilig. Wir müssen den ganzen Krimskrams wegräumen, ehe wir die Thüre öffnen können. Na, in zehn Minuten sind wir damit fertig. Ich reiche Ihnen die Stücke, Herr Arno, und Sie stellen Alles an jene Wand, und was dort nicht Platz hat, setzen Sie in das vordere Zimmer.“

Paul ordnete sich dem Diener, der in allen diesen Dingen einen praktischen Blick zeigte, gehorsam unter. Nach ungefähr einer Viertelstunde war der Raum, den die Fallthür einnahm, frei gemacht. Fritz hob dieselbe empor und leuchtete mit seiner Laterne in den Raum unter der Thüre hinein.

„Richtig!“ sagte er, „da geht eine Treppe hinab. Nun, Herr Arno, so weit wären wir! Jetzt müssen wir in die Unterwelt. Ein bissel staubig wird's wohl da unten sein. Vielleicht giebt's auch so etwas wie Ratten oder Schlangen . . .“

„Das glaube ich nicht, Fritz,“ sagte Arno, als der Diener zögerte. „Schlangen lieben die Wärme, und Ratten halten sich meist nur in der Gegend bewohnter Räume auf.“

„Nun, dann in Gottes Namen!“ rief Fritz. „Ich muß Ihnen gestehen, Herr Arno — obwohl ich nicht furchtsam bin, das kriechende Gewürm und die Ratten kann ich nicht recht leiden. Das war das Einzige, was mir bei der ganzen Geschichte ein bischen Grusel machte. Also — ich gehe langsam voran!“

Er stieg vorsichtig die Steinstufen hinab. Paul folgte. Mehr als Ratten, Schlangen und andere Thiere fürchtete er die böse Luft, die sich möglicherweise dort unten angesammelt haben mochte, und die durch die Berührung mit der Flamme der Laterne zum Explodiren gebracht werden konnte. Andererseits wußte er aber auch, daß derartige Gänge meist verborgene Ventilationslöcher besitzen, und er hoffte, daß diese sich auch in dem Gange befinden würden, der zum Doktorhause führte.

Der Keller war nicht tief und, wie sich zeigte, ganz leer. Auch herrschte in demselben eine kühle, verhältnißmäßig reine Luft.

„Das ist hier Alles in den Felsen gehauen,“ sagte Fritz. „Nur hin und wieder hat man mit etwas Mauerwerk nachgeholfen. Ich dacht's mir schlimmer — feucht und schmierig. Nun wollen wir sehen, wo sich eine Thür befindet. Aha!“ — rief er, mit der Laterne an der Wand entlang leuchtend. „Da ist ja ein Spalt — da noch einer! Dazwischen muß das Schlüsselloch sein. O — wahrhaftig, da ist es ja schon. Ja, nun müssen wir sehen, ob ich was gelernt habe.“

Mit Kennermiene besichtigte er eine für Paul, der hinter ihm stand, kaum bemerkbare Oeffnung. Dann probirte er einige seiner Schlüssel und Instrumente, aber es währte doch geraume Zeit, und Fritz murmelte schon verschiedene Verwünschungen vor sich hin, ehe sich etwas in dem Schlosse bewegte und die schwere eichene Thüre, die übrigens ganz die Farbe des Gesteins trug, aufsprang.

„Na, endlich,“ rief Fritz und sofort erhob er auch schon die Laterne, um in den Raum, der sich hinter der Thür befand, hineinzuleuchten. „Ei, das scheint ja ganz sauber zu sein. Ein bischen kühl — so wie in einem Felsenkeller. Aber trocken, rein und gar nicht so dumpfig, wie ich dachte. Wollen wir, Herr Arno?“

„Gewiß!“ sagte Arno lächelnd. „Soll ich die Laterne nehmen und vorangehen?“

„O, bitte!“ rief Fritz. „Das lasse ich mir nicht nehmen.“

„Aber langsam!“ sagte Paul. „Und leuchten Sie vorsichtig nach dem Fußboden. Im Laufe der Jahre bilden sich in solchen Gängen zuweilen Spalten. Gehen Sie nur Schritt für Schritt und halten Sie die Laterne stets in der Nähe des Bodens.“

„Das wollen wir schon besorgen!“ sagte Fritz und trat in den Gang.

Derselbe war ungefähr vier Fuß breit und sechs Fuß hoch, also leicht passirbar. Hin und wieder glitzerten an den Wänden einige Tropfen durchgesickerten Wassers, sonst aber war er trocken. Vorsichtig mit der Laterne bald nach oben, bald nach unten leuchtend, ging Fritz voran Der Gang bot durchaus nichts Unbequemes oder Schauerliches. Er glich in der That einem Felsenkeller, wie man dieselben in jenen Gegenden häufig findet. Als sie so, stets langsam, ungefähr fünf Minuten gegangen waren, rief Fritz: „Halt! Jetzt sind wir am Ende. Hier hört der Gang auf, und hoffentlich findet sich auch die Thüre.“

Er begann nun mit seiner Laterne das Gestein sehr genau zu untersuchen. Es währte aber geraume Zeit und der diensteifrige Mann wurde schon wieder ungeduldig, ehe er die Spalten entdeckt, die eine Thüre verriethen. Er hatte hauptsächlich das Ende des Ganges untersucht, das gerade vor ihm lag. Die Thüre befand sich aber auf der Seite, in dem Winkel, den die schmale Seite mit der Längsseite bildete.

„Das scheint mir dasselbe Schloß wie vorn in dem Keller,“ sagte er. „Richtig — derselbe Schlüssel paßt. Teufel, knarrt das Ding!“

Die Thüre ließ allerdings beim Oeffnen ein sehr starkes Geräusch hören, zugleich fielen auch einige Fässer, die an der anderen Seite der Thüre angelehnt gewesen sein mußten, polternd zu Boden und rollten den Beiden entgegen.

„Aha, das ist des Doktors Bier- oder Weinkeller!“ sagte Fritz lachend. „Wir wollen doch' mal hineinleuchten!“

„Aber jetzt leise, lieber Fritz!“ sagte Paul, als der muthige Diener sofort weiter ging. „Vielleicht könnte die alte Haushälterin doch wach sein und durch das Geräusch aufmerksam werden.“

„Ach, die ist ja schwerhörig!“ sagte Fritz.

„Aber es könnte Jemand bei ihr sein,“ flüsterte Paul.

„Richtig, ja, ich glaube, es schläft ein Mädchen bei ihr,“ erwiderte Fritz. „Na, dann also hübsch leise und vorsichtig! Warten Sie in dem Gange ein wenig, bis ich Alles rekognoszirt habe.“

Börsen-Bericht.

Stettin, 7 März. Wetter: unbeständig. Temp. + 1° R. Barom. 28". Wind NW.

Weizen matter, per 1000 Klgr loko gelb 175—186, weiß. 176—186. geringer u feuchter 120—160 bez. per April-Mai 188—187—187,5 bez., per Mai-Juni 189—188,5—189 bez., per Juni-Juli 190,5—190 bez., per Juli-August 192,5 Bf. u Gd, per September-Oktober 194,5—194 bez u. Gd.

Roggen etwas matter, per 1000 Klgr. loko inl. 120—127, geringer u. feuchter 100—118 bez., per April-Mai 133 bez., per Mai-Juni 135,5 bez., per Juni-Juli 138—137,5 bez., per Juli-August 140—139,5 bez., per September-Oktober 140 bez.

Hafer unv., per 1000 Klgr. loko pomm. 105—117 bez.

Winterrübsen unverändert. per 1000 Klgr loko per April-Mai 305 Gd., per September-Oktober 283 bez.

Rüböl fest, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. flüss. 80 Bf., per März 79 bez., per April-Mai 79,5 bez., per September-Oktober 62,5 bez.

Spiritus still, per 10,000 Liter % loko Faß 52,3 bez., per März 52,3 nom., per April-Mai 53,2 Bf. u. Gd., per Mai-Juni 53,8 Bf u. Gd., per Juni-Juli 54,5 Bf. u. Gd., per Juli-August 55,3 bez, per August-September 55,7 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,25 tr bez., bei Kl. 8,5 tr. bez

Landmarkt. Weizen 160—187, Roggen 125—129, Gerste 105—120, Hafer 110—122, Erbsen 145—170 Kartoffeln 60—66, Heu 1,5—2,5, Stroh 12—1[illegible].

Er ging in den Keller und rief dann Arno zu, ihm zu folgen. Der Keller enthielt nichts, als einige leere und volle Fässer.

„Also, was hat der alte Veit gesagt, der übrigens gar nicht so dumm ist, wie er aussieht?“ fragte er leise. „Das Schlüsselloch zu der Thüre, die nach oben führt, soll sich in einem helleren Stein befinden?“

Paul bejahte.

Fritz begann nun, aufmerksam die Kellerwände zu untersuchen. Die Hauptthür, die nach oben führte, war leicht gefunden. Aber um diese handelte es sich nicht. Es gab mehrere Steine in der Bekleidung des Kellers, die eine hellere Farbe zeigten. Fritz klopfte vorsichtig an dieselbe und schon wieder begann sein Gesicht sich zu verfinstern.

„Ah,“ rief er dann, „wir haben es! Hier liegt der Hund begraben. Hier klingt es hohl und hier ist auch eine kleine Oeffnung. Nun wollen wir nur hoffen, daß ein Schlüssel paßt!“

Während Fritz probirte und untersuchte, sah Paul nach der Uhr. Es war wenige Minuten vor Mitternacht.

Wer ihm das vorausgesagt hätte, als er sorglos durch die Savannen Amerika's ritt oder mit leichtem Herzen die Alpen hinanstieg, daß er hier in einer Sommernacht sich einen unterirdischen Weg suchen müsse, um mit klopfendem Herzen etwas zu erfahren, was ihm damals so fern lag, woran er kaum mehr dachte!

Ein halblauter Freudenruf unterbrach seine Gedanken. Fritz schien das Richtige gefunden zu haben.

„Es bewegt sich,“ flüsterte er. „Es ist eine steinerne Thüre. Und sie ist fromm, sie macht keinen Lärm. Und da ist auch eine schmale Treppe. Nun sind wir sogleich am Ziele, Herr Arno. Ich will aber einmal allein vorausgehen und zusehen, ob oben Alles klar ist. Wenn ich im schlimmsten Falle gefaßt werde, so ist das ja kein Unglück. Sie können dann immer noch umkehren und ins Freie gelangen.“

„Nein, lieber Freund, wir tragen gemeinsam, was auch kommen möge,“ antwortete Paul, ihm treuherzig zunickend. „Aber gehen Sie nur vorauf.“

Nach einigen Minuten kam Fritz leise zu dem im Keller gebliebenen Arno zurück.

„Die Thüre am oberen Ende der Treppe führt unmittelbar in ein Vorderzimmer,“ berichtete er leise. „Ich habe es gesehen; man kann durch das Schlüsselloch blicken und sieht den Mondschein. Es ist Alles todtenstill im Hause. Nun, Herr Arno, wollen Sie noch weiter?“

„Gewiß, wir stehen ja unmittelbar vor dem Ziele,“ antwortete Paul. „Hoffentlich bietet uns die Thüre oben keine Schwierigkeiten.“

„Nein. Ich habe sie schon untersucht. Das Schloß ist ganz einfach.“

„Dann in Gottes Namen!“ sagte Paul und er stieg hinter dem Diener die schmale Holztreppe hinauf.

Fritz war bereits damit beschäftigt, das Schloß mit einem Instrument, das er sich eigens zu diesem Zweck mitgebracht hatte, zu untersuchen. Er prüfte langsam, vorsichtig und leise.

„Dieser wird es thun!“ sagte er still vor sich hin und löste einen kleinen Schlüssel aus dem Bunde. „Das ist ein Schatullenschlüssel aus dem vorigen Jahrhundert.“

Und er that es. Der Schlüssel drehte sich, die Thüre ging leise knurrend auf. Vor ihnen lag im Mondschein, hell beleuchtet, das Schlafzimmer des Doktors. Eine warme, schwere Luft, doppelt bemerkbar nach der Kühle. die in den unterirdischen Räumen geherrscht hatte, drang ihnen entgegen.

Fritz legte den Finger auf den Mund.

„Nun ganz still!“ flüsterte er. „Jetzt müssen wir ungestört arbeiten!“

Er ging nach der Thüre, die in das Vorderzimmer führte und verriegelte sie. Dann warf er einen Blick auf die Fenster.

„Da sind Läden,“ sagte er. „Die wollen wir doch der Vorsicht wegen schließen! So! Nun sind wir hier wie der Dachs im Bau und können vornehmen, was wir wollen. Also am Fenster dort soll der geheime Schrank sein, in der Ecke? Da wollen wir 'mal die Wand untersuchen.

Paul war nicht im Stande, zu sprechen. Ihm klopfte das Herz voll und stark. Vielleicht trennten ihn nur wenige Minuten von seinem Ziele — und welches war dieses Ziel? Er beobachtete den Diener, der mit der Blendlaterne an der bezeichneten Wand herumleuchtete und vorsichtig klopfte. Aber was er dabei gedacht, das hätte er später wohl nicht angeben können.

(Fortsetzung folgt.)